

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4076) vierteljährlich mit der „Neuen Welt“ 2.25 Mk., für 2 Monate 1.50 Mk., für 1 Monat 75 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die halbpaltene Zeitspaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7, Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 8 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Auf zur Landtagswahl!

Die Landtagswahlen finden am  
**Donnerstag den 17. Oktober**

**Katt.** In Leipzig haben der zweite und vierte Wahlkreis zu wählen. Die Socialdemokratie hat einen Sitz zu behaupten, ein zweiter ist zu erobern!

**Parteigenossen, Wähler!** Es gilt einen mächtigen Protest zu erheben gegen die Reaktionspolitik der sächsischen Regierung und der Kartellparteien. Jeder Sieg bedeutet einen Schritt weiter auf der Bahn zur Befreiung. Agitiert deshalb unermüdlich für die Kandidaten der Socialdemokratie:

Im 2. Wahlkreis

**Gustav Heinisch,**

im 4. Wahlkreis

**Karl Pinkau.**

Leipzig, 17. September.

Sittliche Entrüstung ist heute so wohlfeil wie Brombeeren, und die bürgerlichen Parteien lassen es nicht daran fehlen, nun der Hammersteintrach das Urbild eines politischen Glücksspielers mit kräftigen Strichen uns gezeichnet hat.

Aber ist denn die Plusmacherei in der Politik etwa eine so vereinzelte Erscheinung, ist das politische Gründertum nicht eine natürliche Konsequenz der kapitalistischen Wirtschaftsweise überhaupt? Wenn die Konservativen und Liberalen in moralischem Wettkampfe das Hammerstein-Laster verfluchen, so geziemt es sich, einmal die Thatsachen sprechen zu lassen.

Am 12. November 1873 ließ das preussische Staatsministerium dem Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses den Bericht zugehen, den die aus Anlaß des Lasterhans Antrages im Februar 1873 eingesetzte Sonderkommission zur Untersuchung des Eisenbahnkonzessionswesens erstattet hatte. Der Bericht kam an das Abgeordnetenhau-

sur „weiteren gefälligen Veranlassung“, blieb aber seitdem unbenutzt liegen. Laster hatte bekanntlich die rächende Nemesis gespielt — für die konservativen Gründer, die H. Wagener und Genossen, hatte aber Halt gemacht vor seinen Parteifreunden, den Nationalliberalen, die in größtem Stil an den Herrlichkeiten der Gründerzeit beteiligt waren.

Greifen wir aus dem amtlichen Aktenstücke nur einige Fälle heraus! Da haben wir unter anderem die Bahnlinie Hannover-Altenbeken. Sie war dem Grafen Münster, dem Herrn von Bennigsen auf Bennigsen, der 1873 Präsident des Abgeordnetenhauses war, dem Gutbesitzer Adices, Bürgermeister Hugenberg u. a., zumeist parlamentarisch bekannten Namen, konfessioniert. Sie verlangten ursprünglich eine Staatsgarantie, standen aber davon ab und übernahmen auch die Verpflichtung, einen Generalunternehmer nicht zuzulassen. Die Herren Stroußberg und Bankier Jacques traten als Hauptzeichner auf. Das Anlagekapital von 9 1/2 Millionen Thaler erwies sich als ungenügend, so daß eine Prioritätsanleihe von 3 1/2 Millionen nötig wurde, bei deren Befürwortung der Eisenbahnkommissar dem Handelsminister bemerkte, die Mehrkosten seien teilweise „dem teureren Bau im Wege der Generalentreprise“ zuzuschreiben. Der Handelsminister, Herr v. Ikenpflug, der vorher mehrfach die Zulassung eines Generalunternehmers untersagt hatte, schweigt jedoch zu dieser Aufdeckung und bewilligt die Prioritätsanleihe. Ministerialdirektor Weisshaupt erklärt in der Kommission namens des Handelsministeriums, daß dieses in dem Bauvertragschluß ein Ueberschreiten des Verbots gefunden, sich aber „nach Lage der Gesetzgebung“ außer stande gesehen habe, einzuschreiten. Der Verwaltungsrat glaubt sich damit entschuldigen zu können, daß er behauptet, das Verbot habe nur für den Fall gegolten, daß eine Staatsgarantie geboten worden wäre, eine Angabe, die sich durch den Vergleich der Daten augenfällig widerlegt. Als Generalunternehmer tritt erst ein Kommerzienrat Cohen auf, hinter dem jedoch bald der Allereitsgründer Stroußberg hervorhüht. Durch die Generalentreprise wurde der Bahnbau erheblich verteuert; allein die Erdarbeiten erforderten 1375000 Thaler mehr, das doppelte des ursprünglichen Anschlags.

Und nun erscheint oder erscheint vielmehr nicht in dieser Tragikombdie der Spekulation der unsichtbare und als Zeuge doch so notwendige Adices, der wohlbekannte national-liberale Abgeordnete. Hatte das restaurierte Frankreich der Bourbonen seine unsichtbare Kammer, so das preussische Abgeordnetenhau und dessen nationalliberale Fraktion den unsichtbaren Adices. In Bezug auf weitere Ermittlungen

wird im Kommissionsberichte ausdrücklich vorausgeschickt, daß „die Vernehmung des Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Adices, zur Zeit nicht zu ermöglichen gewesen ist, der Kommerzienrat Cohen aber über einzelne Punkte nähere Auskunft zu geben sich geweigert hat“. Und diese für einen Mann von Ehre doch immerhin etwas peinliche Schweigsamkeit wird noch einmal betont, indem es weiterhin heißt: „Ob neben dem Vertrage, auf Grund dessen der Bau ausgeführt worden ist, besondere Abkommen, namentlich etwa über eine den Mitgliedern des Gründungskomitees zu gewährenden Abfindung getroffen worden sind, steht nicht fest. Der Schatzrat König entsinnt sich, daß ein Herr Cohen, der seiner Ansicht nach identisch mit dem genannten Bauunternehmer ist, ihm mitgeteilt hat, er habe an einzelne Mitglieder des Gründungskomitees Abfindungen gezahlt; der Kommerzienrat Cohen hat sich auf die deshalb an ihn gerichtete Frage geweigert, der Kommission darüber Auskunft zu geben. In den Büchern sollen Abfindungen nicht figurieren.“ Letzteres pflegt freilich auch bei anderen Gründungen nicht vorzukommen.

Wie Stroußberg in seinem bekannten Buche: Dr. Stroußberg und sein Wirken später erzählte, zahlte er dafür, daß er den Bau in Generalentreprise erhielt, also ein das Unternehmen zum Schaden der Aktionäre verteuern der Zwischenunternehmer wurde, an Cohen eine Abfindung von 680000 Mark, und Cohen soll davon an die Gründer („Komiteemitglieder“) 280000 Mk. gezahlt haben. Doch Herr Cohen schwieg sich aus, und Herr Adices war nach dem Berichte nicht zu finden. Adices präsidirte den Generalversammlungen, Herr von Bennigsen, an dessen Gut die Hannover-Altenbeken Eisenbahn vorüberging — sie machte einen Umweg um den östlichen Abhang des Deisters — hielt in den Generalversammlungen Vorträge. In Bezug zu nehmen ist noch, daß auch unter den Zeichnern, außer Herrn Adices, keiner der Gründer aufgeführt ist, so daß ja, wenn auch keine Abfindung stattgefunden, das ganze Interesse der Gründer an dem Werte samt allen Bemühungen und Vorbereitungen einschließlich der kleinen Gewissensbelastung betreffs der Generalentreprise, auf durchaus idealem Boden sich bewegt haben würde. Wie damals Guido Weiß in der Wage schrieb, „eine bei praktischen Staatsmännern außerordentliche und mit Stocention und Orgellang zu preisende Erscheinung!“

Im Jahre 1876 hatte die Adices-Posse aber erst das treffliche Nachspiel. In der Sitzung vom 29. März 1876 erklärte Laster: „Der Zeuge, Abgeordneter Adices, wurde viermal amtlich vorgeladen, war aber nicht zu ermitteln.

## Seuilleton.

### Die Puppe.

Novelle von Franz Wichmann.

Ein Murren und Klüstern der Ueberraschung, der Ausdruck teils wirklichen, teils erheuchelten Erstaunens lief von Munde zu Munde.

Der Kommerzienrat Paulitz rieb sich schmunzelnd die breiten, fleischigen Hände. Sein immer gnädig lächelndes Gesicht strahlte vor Freude über die Ehre und Auszeichnung, die seiner Tochter zu teil wurde. Die wohlüberlegte, salbungsvolle Rede, in der er nach Beendigung der Tafel die Verlobung seines einzigen Kindes Eva mit dem Naturforscher Dr. Volkmar König mitgeteilt, hatte die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt. Obwohl das bevorstehende Ereignis unter den nächsten Verwandten seit kurzem ein offenes Geheimnis gewesen, waren doch viele durch die Mitteilung überrascht worden.

Die Flammen des glänzenden Lustres schienen heller aufzuleuchten und ihren blühenden Schein voller über die Häupter des Brautpaares auszugießen. Alles erhob sich, um den jungen Verlobten zu gratulieren, ein Mäuschen und Knistern von Seide und Atlas, der durch die Bewegung aufgeweckte Geruch starken Parfüms, das Gewirr durch-einander kispelnder Stimmen erfüllten für einen Augenblick den luxuriösen Speisesaal.

Die Augen des Bräutigams ruhten wie geblendet auf Eva' stolzer, schöner Erscheinung. Es dachte ihm ein

Traum, daß diese weiße, schmale Hand Zeit seines Lebens ihm gehören sollte. Ein fast beängstigendes Gefühl überkam ihn, als er sich nach dem Vorüberreichen der ersten Hochflut von Beglückwünschungen an der Seite der Verlobten niederließ.

Sie schien seine etwas verlegene, bellommene Miene zu bemerken. Ein leichtes Lächeln suchte um ihre sanft geschwungenen, feinen Mundwinkel. „Nicht wahr, das ist ein anderes Leben hier, wie in Afrika bei den Wilden! Wie hast Du es nur so lange dort aushalten können?“

Er beachtete den Ton leisen Spottes, der in ihren Worten lag, nicht. Aus seinen dunklen Augen fuhr ein Blitz glühender Leidenschaft, vor dem Eva einen Moment den Blick senkte.

„Hätte ich geahnt, welches Glück mich hier, an Deiner Seite, erwartete, längst wäre ich in die Heimat zurückgekehrt.“

„Und ahntest Du wirklich gar nichts?“

„Konnte ich denn?“

„Freilich — wenn Du unsere Kindertage ganz vergessen — und den Wunsch unserer Eltern, ehe Ihr nach Sansibar überfledet.“

„Ich habe oft genug daran gedacht, Eva; aber wußte ich denn, ob nicht die zehn Jahre unserer Trennung alles anders gestalteten, wie sie es ja in vielen Beziehungen auch gethan haben.“

„Gott sei Dank, daß es so ist,“ antwortete Eva. „Ich hätte in der Stille jenes kleinen Städtchens nicht lange mehr atmen mögen.“

„Es war die Quelle Eures Glücks und Reichthums“, bemerkte Volkmar.

„Freilich, Papa hatte in Mondenberg die erste Fabrik, aber was war das gegen den späteren großartigen Betrieb

hier in der Hauptstadt! Und jetzt, nachdem wir die Fabrik verkauft, ist das Bankgeschäft von Paulitz das angesehenste der Residenz geworden.“

„Dein Papa ist eben ein Genie, vielseitig und unternehmend in jeder Beziehung.“

Der Kommerzienrat hatte die letzten Worte gehört, er neigte sich geschmeichelt mit würdevoll feierlichem Ernste zu seinem künftigen Schwiegerohn hinüber. „Ach ja, lieber Doktor,“ sagte er, „es ist ein erhebendes Gefühl, wenn man seine Zeit ausschließlich der Börse widmen kann. Wissen Sie, da geht alles aufs Große, es liegt eine schöpferische Kraft in der Spekulation, in den Gründungen, die ganz neue Welten aus dem Nichts hervorzaubern. Heute liegt jene Puppenindustrie weit hinter mir, sie war nur ein Mittel zu den höheren Zwecken, die ich immer vor Augen hatte.“

Eva unterdrückte ein leises Gähnen; sie kannte bereits die endlosen Expektationen ihres Vaters zur Genüge und begann sich zu langweilen.

„Das nützt Dir bei einem eingefleischten Naturforscher alles nichts, Papa. Als begeisterter Afrikaner hält er fest an dem Glauben, daß die Wilden bessere Menschen sind als wir.“

„Natürlichere würde ich sagen,“ bemerkte der Doktor. „Stehst Du, Papa, er ist unverbesserlich!“

Der Kommerzienrat nahm seine würdevollste Miene an. „Ja, ja,“ meinte er, „es ist die erste Pflicht der Humanität, die armen, geknechteten Sklaven zu befreien; als Vorsitzender des Vereins für Antisklaverei —“

„Muß Du es wissen — gewiß, Papa,“ lachte Eva.

(Fortsetzung folgt.)